

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 80 (2000)
Heft: 12-1

Buchbesprechung: Hinweise

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sten Nadolny, *ER oder ICH. Roman*, Piper Verlag, München 1999.

Narrative Totalität?

«Lieber Herr Nadolny, hier sind die Notizbücher, machen Sie sie lesbar! Sie wissen ja meistens, worauf Sie hinauswollen.» So schrieb im November 1980 Ole Reuter nach seiner Netzkarten-Fahrt durch das noch halbe Deutschland an seinen Schöpfer, den Autor Sten Nadolny, der, weil Reuter «das Schreiben ... zugunsten des Lesens aufgegeben» hatte, aus Reuters Notizen seinen ersten Roman komponierte, mit dem er einen Blitzstart in die deutsche Literatur machte.

19 Jahre später erfahren wir nun, dass Ole Reuter jene Judith, die ihm nach seiner Netzkartenreise damals «zugleich wichtiger und unwichtiger» geworden war, tatsächlich geheiratet und mit ihr eine mal glückliche, mal problematische Ehe geführt hat. Wiederum hat Nadolny Ole Reuters Notizen geordnet und zu einem Buch gebündelt, das nun «ER oder ICH» heisst. Es wird beschlossen von Nadolnys Urteil über seinen Helden Ole: Der sei gezeichnet von «Symptomen des Zerfalls», vor allem von der «Schwächung des Erinnerungsvermögens» – «Schliesslich begann er, sich in wechselnden Etikettierungen, Masken, Spiegelungen zu verlieren, sparte auch die Teufelsmaske nicht aus. Camouflage kann einen Punkt erreichen, von dem aus es keinen Rückweg gibt, nur noch die Auflösung.» Und so wird Ole Reuter «verschollen bleiben – wer sich selbst verloren hat, den kann kein anderer wiederfinden.» Endlich: «Um Reuter ist es schade. Wir haben früher viel mit ihm gelacht.»

Es ist das ironische Fazit einer Existenz, die Nadolny einst selbst camouflierte und deren Camouflage er nun im Komplementärbuch zum Roman «Netzkarte» von 1980 übersteigert hat zu einem geradezu hypertrophen Erzählkomplex.

In «Netzkarte» liess sich Sten Nadolny als Ole Reuter noch planvoll und erkennbar durch die Bundesrepublik treiben. In seinem nächsten Buch, «Die Erfindung der Langsamkeit», das ihm zum materiellen Erfolg den gebührenden Ruhm eintrug, führte Nadolny den Leser an der engen narrativen Leine von Historie und Biographie. Das opulente Buch «Selim oder die Gabe der Rede» verlor sich schon in theoretisch an-

gelegten Erzähl-Strategien, und der «Gott der Frechheit» war zuletzt bloss noch ein Kleiderständer für mehr oder weniger amüsante Geschichten. «ER oder ICH», das zitierte Fazit Nadolnys über seine alter-ego-Figur Ole Reuter zeigt es an, operiert nun ganz ungeniert mit einem Verfahren, das völlig offen ist für jegliche Variation und Digression.

Nadolny schickt seinen nun unter Gedächtnisverlust leidenden Helden Ole Reuter auf eine Reise, die möglicherweise als Flucht vor der Wirklichkeit interpretiert werden kann. Markant wird Reuter mit psychischen Defekten und Krankheitsbildern ausgestattet: Der Titel legt eine Schizophrenie-Geschichte nahe, immer wieder ist die Rede von unterschiedlichsten Krankheiten, von «Hypochondrien, Verfolgungsangst, Impotenz aus Überzeugung», auch von Legasthenie, Ole Reuter liest «vermint» statt «verneint» und «Belustigung» statt «Bahnhof»; der Gedanke an Alzheimer liegt nahe – und an Witzpotential.

Das so beschaffene Krankheitsbild ebenso wie das planlose Reisen Ole Reuters erlaubt Nadolny ein im Grunde beliebig assoziierendes Erzählen, in das auch noch Erinnerungen an die alte «Netzkarten»-Reise eingeschossen werden. Überdies wechselt Nadolny häufig die Erzählerposition Ole Reuters: Der ist nicht nur mal ER, mal ICH, sondern ist auch noch mal sein eigener Schutzengel namens Barampola, mal ein Teufel, mal ein gewisser Dr. Griffzich, der ein diabolisches Überwachungssystem dirigiert. Nicht nur die Figur des Dr. Griffzich legt den Gedanken nahe, dass Nadolny eine narrative Totalität herstellen wollte, komplexer als alles zuvor. Denn Nadolnys Held Ole Reuter hat alle Figuren und Zustände erst in seinen Niederschriften entstehen lassen. Und ist vermutlich nicht einmal mehr gereist, sondern hat in einem Krankenzimmer geschrieben. Das allwissende Erzählen als Krankheitsbild – und das totale Erzählen als Auflösung des Romans. Obgleich Nadolny in diesem Erzählsystem viel Witz, Geschichten und allerlei Bildungsreminiszenzen unterbringt, scheint es mir als Roman gescheitert zu sein. Immerhin bleibt es für die Köpfe der Leser ein reichhaltiger Steinbruch an Imaginationsmaterial.

Heinz Ludwig Arnold

Klaus Methfessel/Jörg Winterberg, *Der Preis der Gleichheit: Wie Deutschland die Chancen der Globalisierung verspielt*, Econ Verlag, Düsseldorf/München 1998.

Der Wohlfahrtsstaat frisst seine Ernährer

Die beiden Autoren befassen sich mit den Folgen der Globalisierung, welche zu einer Intensivierung des Wettbewerbs führt. Die Risiken dieser Entwicklung sind in einer ganzen Reihe von Druckerzeugnissen mit mehr oder weniger zutreffenden Argumenten beschrieben worden, über die Chancen gibt es weniger zu lesen. Die Risiken werden verschärft, wenn mit einer Politik des Reformstaus Anpassungsprozesse gebremst und – auf Zeit – verhindert werden, die letztlich ausserhalb der Reichweite der Politik liegen. Die Sozialdemokraten Kontinentaleuropas sind heute die strukturkonservativen Bremser und Flicker. Dadurch werden auch noch die Chancen zu Risiken. Der Wohlfahrtsstaat basiert auf einer Wirtschafts-

und Sozialpolitik, welche national-ökonomisch ausgerichtet ist und sich mit der Internationalisierung der Wirtschaft schwer tut. Aber auch auf nationaler Ebene gelangt er an die Grenzen seines Wachstums, und dies nicht nur in der Bundesrepublik. «Weil der Wohlfahrtsstaat die Unternehmen und die wirtschaftlich aktiven Menschen mit Steuern und Abgaben überfordert, schwindet seine Basis: Der Wohlfahrtsstaat frisst seine Ernährer: «Das Buch, das für wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Reformen in Deutschland plädiert, ist auch für eine Schweizer Leserschaft interessant. Es geht den Autoren nicht um Polemik und Politikerschelte, sondern um den überlebenswichtigen Ausstieg aus einem Teufelskreis.

Robert Nef